

# Karl Schiske

## SYMPHONIE Nr. V

### („auf B“)

### op. 50 (1965)

Orchesterbesetzung: Picc., 2, 2, Eh., 2, Bkl., 2 - 4, 3, 3, 1 - Pk., Schl. - Vibr., Xyl. - Str.

Aufführungsdauer: 15'

Aufführungsmaterial leihweise

Studienpartitur (Stp. 125)

Uraufführung: 13. Mai 1966 Wien, Konzerthaus (Zyklus „Bach und die Moderne“)  
ORF-Symphonieorchester, Dirigent: Edgar Seipenbusch

In Schiskes kompositorischem Schaffen lässt sich eine konsequente Entwicklungslinie verfolgen, die schließlich – unter Einbeziehung serieller Organisationsprinzipien und aleatorischer Momente – zur nahezu exklusiven Anwendung der Zwölftontechnik führte. Den Anstoß zu dieser Entwicklung gab der Einfluss des Lehrers Kanitz, der bereits in den dreißiger Jahren einen für Wien erstaunlich modernen Tonsatz schrieb. Nach dem Zweiten Weltkrieg lernte Schiske auch die Experimente des Darmstädter Kreises kennen, der ihn wiederholt zu Vorträgen einlud und dem er manche Anregung verdankt.

Die IV. und V. Symphonie sind bereits reine Zwölftonkompositionen. Auch die V. Symphonie „auf B“ basiert auf einer Zwölftonreihe: b, a, c, h / gis, cis, e, fis / g, es, f, d. Die drei viertönigen Abschnitte der Reihe zitieren den Namen BACH, das Scherzo-Thema aus Bruckners VIII. Symphonie und das „Schicksals-Motiv“ aus Beethovens Fünfter (die Umkehrung des mittleren Abschnitts ergibt übrigens den Beginn des Kopftemas der II. Symphonie von Brahms); daher die Bezeichnung „auf B“.

(Walter Szmolyan)

Eine detaillierte Analyse der V. Symphonie, erstellt von Erich Urbanner, findet sich in:

Österreichische Komponisten des XX. Jahrhunderts, Band 16  
**KARL SCHISKE. Eine Studie von Karlheinz Roschitz**  
Verlag Elisabeth Lafite Wien / Österreichischer Bundesverlag Wien